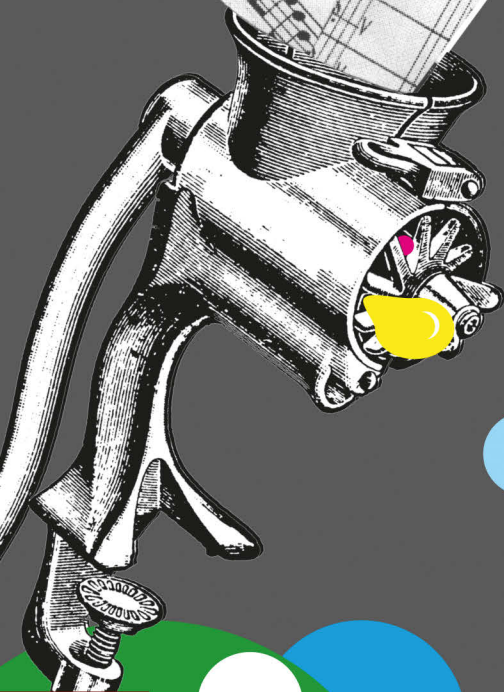


# Vom Zuhörradio zum Begleitprogramm

Öffentlich-rechtlicher Kulturfunk  
in der Fast-Food-Falle



Tectum

Henriette Pfaender

Henriette Pfaender

**Vom Zuhörradio zum  
Begleitprogramm**



Henriette Pfaender

# **Vom Zuhörradio zum Begleitprogramm**

**Öffentlich-rechtlicher Kulturfunk in der Fast-Food-Falle**

Tectum Verlag

Henriette Pfaender

Vom Zuhörradio zum Begleitprogramm  
Öffentlich-rechtlicher Kulturfunk in der Fast-Food-Falle

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6527-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3757-7 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlaggestaltung: Susann Hesselbarth

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>11</b>
I Einleitung	13
II Vorgehensweise	17
III Kultur- und Klassik-Radios als interdisziplinärer Forschungsgegenstand – Stand der Forschung und Beitrag dieser Arbeit	19
<b>1. Teil – Rahmenbedingungen</b>	<b>23</b>
<b>1 Problematik der Termini</b>	<b>25</b>
1.1 Kultur-Radios	25
1.2 Klassik-Radios	27
1.3 <i>Klassik Radio</i>	28
<b>2 Programmtypen in Kulturwellen</b>	<b>31</b>
2.1 Formatradio	32
2.2 (Tages-)Begleitprogramm	34
<b>3 Öffentlicher Diskurs – „Das GANZE Werk“ und andere Retterbewegungen</b>	<b>37</b>
3.1 „Das GANZE Werk“ – Keine Häppchen für RBB und NDR	37
3.2 „Die Radioretter“ – Gegen Programmabbau im WDR 3	39
<b>4 Der Kulturauftrag im Rundfunkgesetz – Wo spielt die Musik?</b>	<b>41</b>
<b>5 „»Den Hörer« gibt es nicht.“ oder: Eine Gesellschaft macht sich nackig – Mittel zur Erfassung von gesellschaftlichen Hörgewohnheiten</b>	<b>47</b>

<b>6</b>	<b>Verlagsgebühren, GEMA, GVL – Programmgestaltung und Musikförderung von Kulturwellen und die Kosten</b>	<b>53</b>
6.1	Rundfunk-Klangkörper in der Identitätskrise	56
<b>2.</b>	<b>Teil – Untersuchung zweier Beispielprogramme</b>	<b>59</b>
<b>7</b>	<b>Zusammenführung ausgewählter Daten des Mitteldeutschen und Bayerischen Rundfunks</b>	<b>61</b>
7.1	ARD-Hörfunkstatistik '92 bis 2013	62
7.2	Medienstatistik Hörfunknutzung – MA '92 bis MA 2014	66
<b>8</b>	<b>Vom „Zuhör Radio“ zum Begleitprogramm – Reformen im Kulturprogramm des MDR</b>	<b>71</b>
8.1	Reformgeschichte	71
8.1.1	<i>MDR Kultur</i> (1992-2003)	71
8.1.2	<i>MDR Klassik</i> (*2002)	78
8.1.3	<i>MDR Figaro</i> (*2004)	81
8.2	Programmanlagen im Vergleich	90
8.2.1	Wochenschemata Montag bis Freitag	92
8.2.2	Schemata Samstag/Sonntag	94
8.2.3	Aufbereitung und Auswertung	97
8.3	Detailanalyse: Magazine im Tagesbegleitprogramm	101
8.3.1	„Figaro – Das Journal am Morgen“	102
8.3.2	„Figaro am Vormittag“	105
8.3.3	Auswertung	108
8.4	Experteninterviews – Leitfaden und Art der Auswertung	112
8.4.1	Die ‚Leitfarbe Klassik‘ im <i>sound stream</i> des Crossover	113
8.4.2	Sieben Stücke Fado	118
8.4.3	Zwischen den Zeilen: Musik zum Wort?	126
8.4.4	Hörer – Quote – Kulturauftrag: Legitimationsquellen für <i>MDR Figaro</i>	129
8.4.5	Radio – noch das richtige Medium für klassische Musik?	132
8.4.6	Auswertung und Fazit	138

<b>9</b>	<b>Mit wehenden Fahnen zum Untergang? Reformen im Klassikprogramm des BR</b>	<b>143</b>
9.1	Reformgeschichte	143
9.1.1	<i>Bayern 2/Bayern 4 Klassik</i> (1980-2009)	143
9.1.2	<i>BR-Klassik</i> (*2009)	146
9.1.3	<i>BR-Klassik</i> am Scheideweg	149
9.2	Programmanlagen im Vergleich	155
9.2.1	Wochenschemata Montag bis Freitag	158
9.2.2	Schemata Samstag/Sonntag	159
9.2.3	Aufbereitung und Auswertung	160
9.3	Detailanalyse aus dem Morgenmagazin „ <i>Allegro</i> “	165
9.3.1	„ <i>Allegro</i> “	166
9.3.2	Aufbereitung und Auswertung	169
9.4	Experteninterviews – Leitfaden und Art der Auswertung	172
9.4.1	Radio für klassische Musik – Zwischen Kunst und Alltagstauglichkeit	172
9.4.2	Musikvermittlung im Radio: Anlaufen gegen Windmühlen	182
9.4.3	Auswertung und Fazit	190
<b>10</b>	<b>Zusammenführung der Erkenntnisse und Fazit</b>	<b>193</b>
	Abkürzungsverzeichnis	203
	Quellen- und Literaturverzeichnis	205
	Anhang	216





Für Arthur \*15. Juli 2014



## Vorwort

Inmitten der Medienumbrüche, in denen wir uns befinden, wird es zunehmend schwieriger, die Relevanz von Traditionen und von Werten nicht nur zu beschwören, sondern auszuweisen. Wie wird Musik angeeignet und dabei modifiziert? Im Zuge der hochtechnologischen Individualisierung von Medienangeboten vervielfältigen sich die Situationen und Kontexte, in denen Musik wahrgenommen wird. Dennoch behauptet sich Musik als „Technologie des Selbst“, wie es die englische Sozialwissenschaftlerin Tia DeNora formulierte.

Das Medium Radio bildet eine Schnittstelle, an dem diese Technologien des Selbst sozusagen in kollektive, meinungs- und traditionsbildende Effekte übertragen werden könnten. Die vorliegende Arbeit hält mit großem Engagement an der Überzeugung fest, dass ein an die musikalische Klassik gebundener, gleichwohl reflektierter Umgang mit dem Kulturauftrag in besonders produktive Zonen führen könnte, so dass die im Radio vermittelte klassische und moderne Musik als Medium der gesellschaftlichen Selbstverständigung geradezu essentiell werden könnte. Im Spannungsfeld hochtechnologischer und damit extrem abstrahierender, arbeitsteiliger Prozesse und der individuellen Neugier und Wunschproduktion siedelt sich das Medium Radio als eine eigene *soziale Form* an.

Bei der Frage, wie sich diese soziale Form konstituiert, über welche Dynamik sie verfügt, welchen Transformationen sie unterliegt, scheiden sich die Geister. Einerseits scheint dem für die iPod-Kultur etablierten Gebot der *seamlessness* (Michael Bull), der Saumlosigkeit von Medienangeboten, die sich mühelos in den Alltag integrieren, die Tendenz der Parzellierung und Magaziniierung der Programmgestaltung im Radio zu entsprechen. Andererseits könnte die Klassik-Radio-Kultur dieser Saumlosigkeit eine reflektierte, nicht minder genussvolle *Sprödeheit* an die Seite stellen. Damit sind jedoch Kernfragen unserer aktuellen medialen und auch gesellschaftlichen Entwicklung berührt: Trauen wir uns noch zu, dass sich ein Medienangebot nicht saumlos erschließt? Wie weit reicht der selbst gesetzte Konformismus? Hier würde die Aufgabe avancierter Radiogestaltung darin bestehen, die Übergänge zwischen dem Disparaten zu modellieren und uns zu lehren, wie Zäsuren zwischen unterschiedlichen Stilistiken, Motivationen und musikalischen Narrativen auszuhalten sind. Aber welchen nicht (mehr) vertrauten Interaktionsstrukturen, die höchstwahrscheinlich in historischer Musik angeboten werden, wollen wir uns überhaupt noch öffnen?

Die von dem Ökonomen Jacques Attali beschworene *prophetische Kraft* von Audio-Praxen könnte hier in Bezug auf das Radio wiederbelebt werden. Diese Kraft müsste Antworten suchen, die über die nahezu verbindlich gewordenen Konsumentenprofile hinausreicht, die sich aus Algorithmen speisen und zu indirekten Qualitätsmaßstäben der Rundfunkarbeit aufgestiegen sind, wie die Auto-

rin nachweisen kann. Wenn unsere Wissensgesellschaft eben nicht nur visuell, sondern zunehmend auditiv geprägt ist, wären die Wissens-Vektoren, die Musik ausbildet, wären die Definitionsmechanismen von akzeptierter Musik und zentriertem Geräusch doch mit großer Aufgeschlossenheit zu erkunden.

Die akustische Ökologie hat auf die Relationalität von *sounds*, insbesondere von Musik, aufmerksam gemacht. Auf der Basis der hier vorgetragenen differenzierten Analysen und deren engagierter Interpretation wäre eine zeitgenössische Form dieser Relationalität zu entwickeln, die radio-affin ist und bisherige Formate nicht pauschal unter Artenschutz stellt. Dies betrifft sicher den musikalischen Werkbegriff als kulturelle Konstante, mit der sich Sendungs-Dramaturgien auseinandersetzen müssen. Nun zeigt jedoch die aktuelle kulturalistische Musikforschung, dass der Werkbegriff zugunsten komplexer *perception-action*-Kreisläufe und einer insgesamt prozessorientierten Aneignung von Audio-Materialien in den Hintergrund tritt. Musik stiftet Ko-Realitäten, die inspirieren und irritieren können und sich auf längere Sicht einer Magazinierung in zuverlässiger, aber im Detail nicht absehbarer Weise, entziehen werden.

Daran zu erinnern, dass politisch scheinbar garantierte, aber von der Logik des Medienmarktes zunehmend in Frage gestellte Gestaltungsspielräume stets aufs Neue diskursiv erobert und verteidigt werden müssen, liegt ein Verdienst des vorliegenden Projekts. Man wünscht dieser engagierten Bestandsaufnahme eine starke Resonanz, die weder durch tagespolitische Erwägungen der Sender noch durch flotten Journalismus dominiert wird, sondern durch differenziertes Einschwingen.

Sebastian Klotz, Aarau und Leipzig

## I Einleitung

„Mir fehlt jedes Verständnis, dass ein gebührenpflichtiges Fernsehen, das dieses üppig dotierte Privileg allein seinem besonderen Informationsauftrag verdankt, (...) mit einer souveränen Sturheit der Unterhaltung Vorrang vor der Information einräumt.“<sup>1</sup>

So tadelte Bundestagspräsident Norbert Lammert die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten im Rahmen der konstituierenden Sitzung des 17. Bundestages am 27. Oktober 2009. Lammert kritisierte, dass der gebührenfinanzierte deutsche Rundfunk seinen gesetzlich definierten Auftrag zur Informationsvermittlung zunehmend zugunsten quotenkräftiger Unterhaltungssendungen vernachlässige. Diese Kritik lässt sich nach Ansicht der Verfasserin auch auf die Kulturvermittlung im Allgemeinen und das musikkulturelle Angebot im Besonderen anwenden. Denn neben der Information sind auch Kultur und Bildung weitere zentrale Bestandteile des Grundversorgungsauftrags. Der vierte Auftragsaspekt, die Unterhaltung, ist nun jener, der alle vor ihm stehenden Aspekte zusehends aufzuweichen, zu unterwandern, zu konterkarieren scheint. Die Grenze zur seichten Unterhaltung verschwimmt vor allem bei der Kultur auch deshalb so leicht, weil sich der Kulturbegriff allein schon in schier unendliche Grauzonen erweitern lässt. Diese Erweiterung wird aber nicht nur wegen der größeren abzubildenden Vielfalt unter Berücksichtigung populärer Gegenwartskultur vorgenommen, sondern auch und vor allem, um ein größtmögliches Publikum ansprechen, respektable Quoten generieren und gleichzeitig Kosten sparen zu können. Denn, so die Argumentation einiger in dieser Arbeit zu Wort kommender Entscheidungsträger öffentlich-rechtlicher Landesrundfunkanstalten, auch ein öffentlich-rechtliches Kulturradio müsse von einer gewissen kritischen Masse gehört werden, um Legitimation für sich beanspruchen zu können. Diese Programmphilosophie verfolgt auch der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) mit seinem Kulturprogramm *MDR Figaro*, das vor 10 Jahren offiziell vom Einschaltradio in ein Tagesbegleitprogramm umgebaut wurde. Zweifelsohne hat dieses Argument auch einigen Wert, denn ein rein normatives, von oben herab auferlegtes Programm scheint zunächst nicht mehr in eine Gesellschaft zu passen, die sich permanent um Demokratisierungsprozesse bemüht. Zudem wird ein Generationenabriss befürchtet. Wenn auf diejenigen Zuhörer, die öffentlich-rechtliche Kulturprogramme vor allem als Bildungsprogramme und Plattformen für hochkulturelle Angebote begreifen und nutzen, niemand mehr folgte, der noch mit solchen beharrlich angebotenen Inhalten sozialisiert wurde, würden

---

<sup>1</sup> Nachzuhören unter [www.youtube.com/watch?v=AMPkdDFYlmY](http://www.youtube.com/watch?v=AMPkdDFYlmY)  
Stand: 09.04.2014.

sich die Kulturprogramme ihre Legitimation selbst entzogen haben. Eine Anpassung an veränderte Hörgewohnheiten und Lebensumstände sei darum notwendig. Derartige Argumentationen und Schlussfolgerungen, wie sie bereits seit etwa 15 Jahren bei vielen öffentlich-rechtlichen Bildungsprogrammen zu hören sind, stellte im Sommer 2014 die Journalistin und Moderatorin Christine Lemke-Matwey als „*Rabulistik*“<sup>2</sup> an den Pranger und musste dafür ihren Hut beim WDR nehmen. Lemke-Matwey versteht Kulturradios als nach wie vor dem Programmauftrag verpflichtet. Dieser dürfe nicht mit Verweis auf ein geringes Interesse einer breiten Masse unterwandert werden. Die bereits sichtbaren Folgen seien „*Klassik-gestützte*“<sup>3</sup> Programme, die sich bis zur Unkenntlichkeit an ein größtmögliches Publikum anbieten oder solche, die samt der eisern hochgehaltenen, musikalischen Hochkultur im Digitalen Abgrund versenkt werden. Besonders beim Bayerischen Rundfunk (BR) geht es derzeit um nicht weniger als das Überleben des ältesten Programms für klassische Musik und Jazz. Das vierte Programm *BR-Klassik* soll ab 2018 seine UKW-Frequenz mit dem Jugendsender *PULS*, derzeit über Digital- und Web-Radio zu empfangen, tauschen. So hat es der Bayerische Rundfunkrat am 10. Juli 2014 beschlossen. Diese Maßnahme wird zwar für beide Seiten als Gewinn postuliert, würde aber bei heutigem Stand der digitalen Konsumsättigung für die Klassik-Welle einen enormen Präsenzverlust bedeuten.

Diese Arbeit soll veranschaulichen, welche Wege die beiden genannten Kulturprogramme *MDR Figaro* und *BR-Klassik* beim Balanceakt zwischen Programmauftrag und Hörerquote seit den 1990er Jahren gegangen sind und insbesondere prüfen, welche Behandlung der einstmals vorwiegend klassischen Musik dabei widerfahren ist.

Die Nähe zu den gewählten Beispielsendern resultiert zum einen daraus, dass die Verfasserin als Kind zweier Musiker des MDR-Sinfonieorchesters eng auch mit dessen Kultur-Radio verbunden aufwuchs und die Entwicklung von *MDR Kultur* zu *MDR Figaro* seit Beginn der 1990er Jahre verfolgte. Zum anderen konnte die Verfasserin parallel vergleichend über zahlreiche Aufenthalte in Bayern das Programm von *BR-Klassik* verfolgen und dort schließlich ein Forschungspraktikum in Verbindung mit einer Hospitanz im Frühjahr 2013 absolvieren. Gegensätzlichkeiten beider Sender erschlossen sich infolge dessen nicht mehr nur aus der Rezipientenperspektive, sondern auch auf der ‚Macher‘-Ebene: Während *MDR Figaro* über Reformen den Weg in eine quotenstarke Zukunft unter Einbezug weitmöglichster Hörerkreise und durch eine starke Öffnung des Kulturbegriffs geht und klassischer Musik nur noch einen Randplatz einräumt, scheinen die Programmacher von *BR-Klassik* durch einige eher sanfte Modernisierungsprozesse hindurch weitgehend an einem traditionellen Bildungskonzept festgehalten zu haben. Der Sender lebt (noch) vom Interesse seines Publikums an Kunst-Musik als einem wesentlichen Kulturgut und sucht das

---

<sup>2</sup> [www.zeit.de/2014/19/klassik-oeffentlich-rechtlicher-rundfunk](http://www.zeit.de/2014/19/klassik-oeffentlich-rechtlicher-rundfunk), Stand: 11.03.2015.

<sup>3</sup> Ebd.